

Eine Tour d'Arteplage : Expo.02 : unterwegs mit Ruedi Rast, Directeur technique

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **14 (2001)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121706>

Nutzungsbedingungen

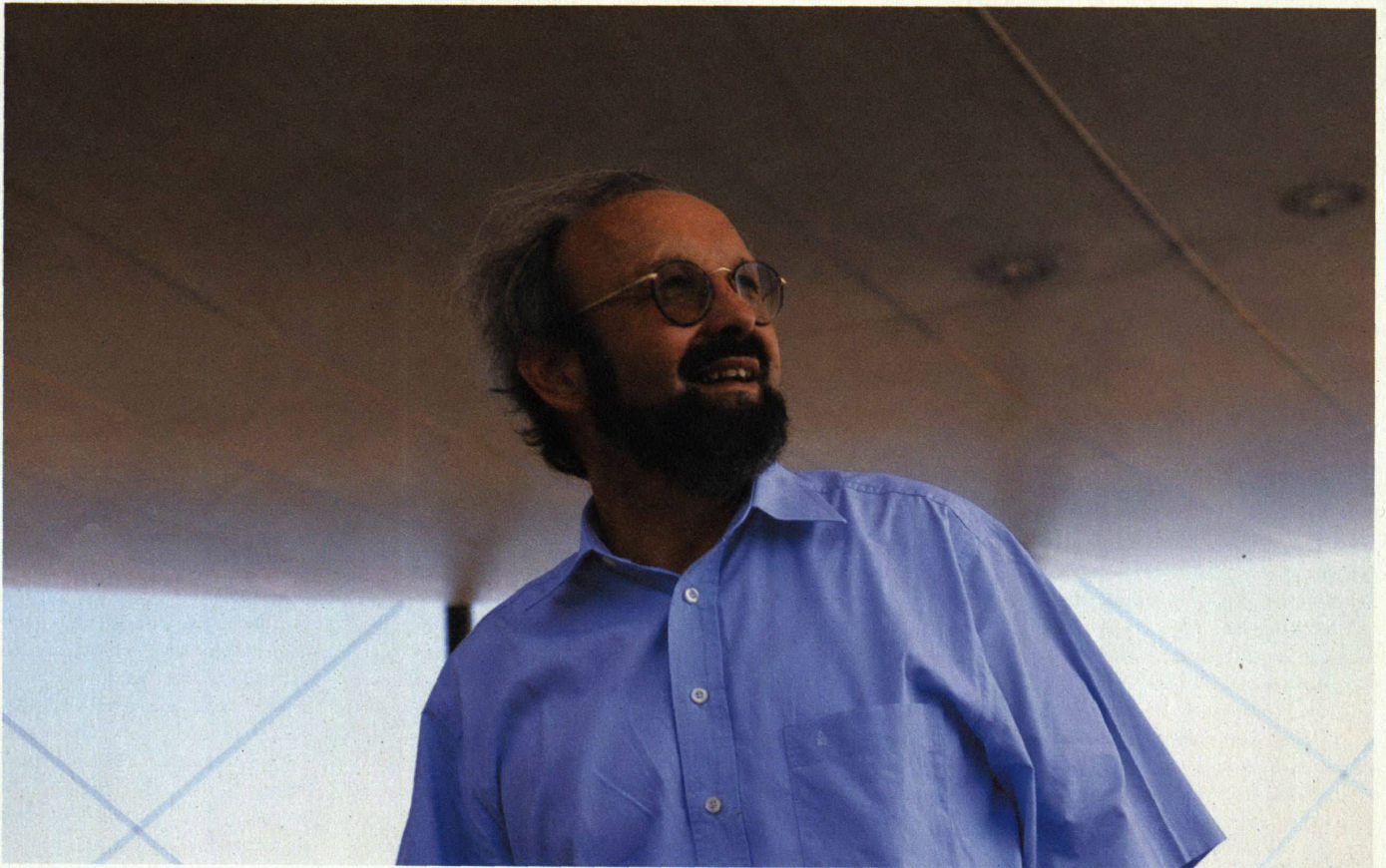
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bilder: Christine Blaser

Eine Tour d'Arteplage

Ruedi Rast ist der Directeur technique der Expo.02. Er ist verantwortlich für den Bau, die Architektur, das Design, die Konstruktion, die öffentlichen Räume. Oder für Wolken und Plattformen, für Blumen und Restaurantstühle. Der Architekt aus Bern verwaltet dafür 450 Mio. Franken und lernt also mit einem neuen Massstab umgehen. Bericht einer Tour d'Arteplage mit Ruedi Rast.

In gut dreissig Meter Höhe turmt ein Bauarbeiter aus dem Kosovo auf einem filigranen, frei im Raum stehenden Gerüst und befestigt am obersten Rohrgelbe Abspanngurten. Unten am Boden tut sein Kollege aus Afrika dasselbe. Die Gurten spielen im Wind; sie beschreiben einen Kreis am Boden und einen Kegelstumpf in der Luft. Hier, am Rand der Arteplage von Neuchâtel, wird das Palais d'Equilibre aufgestellt werden. Eine Kugel, 27 m hoch und 45 m im Durchmesser, zusammengebaut in Zimmermannsart aus vorgefertigten Holzteilen. Ruedi Rast, der Directeur technique der Expo.02, fotografiert drei diese Ausstellung bestimmende Themen.

1. Die Pfähle. Einen beträchtlichen Teil der Bauleistung und des Baukönnens werden wir nicht wahrnehmen, denn es ruht in der Erde und im Sumpf. «Wir haben», so Ruedi Rast, «zu Wasser 1250 Pfähle in den Grund getrieben und zu Land noch einmal 150.» Am Ufer, oft aufgeschüttet und also schlechter Baugrund, braucht es massive Fundamente sogar für leichte Pavillons, Gebäude und Installationen, damit die Expo nicht im Schlamm versinkt.

2. Ephemere Architektur. Auf die Fundamente wird ephemere Architektur gestellt. Ephemere ist ein Adjektiv aus der Botanik und bezeichnet Pflanzen, die nur einen Tag leben. Übersetzt aufs Bauen heisst das konstruieren für die kurze Frist und doch blumengleich



strahlen. Eine frivole Zumutung? Eine Beleidigung der Ernsthafte(n)?

In diesem Massstab hat die Schweiz ein solches Provisorium noch nie erleben und sehen können. Sein Herzstück ist der vor Ort montierbare Leichtbau aus Metall- oder Holzgerüsten und dank der avancierten CNC-Techniken werden wir offenen und verkleideten Raumstrukturen begegnen, die uns das Maul offen stehen lassen werden, sofern es Ruedi Rast und den Seinen gelingt, genügend Mittel und Können fürs Raffinement der Oberflächen zu beschaffen und den Symbolisierungsdurst der Sponsoren so bändigen, dass diese Räume wirken können und nicht in Reklame ertrinken.

3. Hochamt des Tannenholzes. Was präzisiert der Bund in seinem Palais d'Equilibre aufführt und zeigt, wissen wir erst in Andeutungen: Eine Welt im labilen Gleichgewicht. Da wird, wie für viele der 39 Ausstellungen, noch entworfen, verworfen, gestritten. Im Kreis hier in Neuchâtel sind aber die mächtigen Pfahlfundamente in die Erde unverrückbar eingelassen und zu Bergen aus Holz geschichtet warten daneben die Skeletteile für den Kugelbau. Alles aus Holz. Gewiss, wir kennen die Bilder der grossen Plattformen vor Biel und Neuchâtel: auf den Pfahlwald gelegt mit Holzplatten, aus Brettern zu knapp einem halben Meter dick gefügt für 45 000 m² Fläche über Wasser. Vor und neben den Plattformen gibt es lange

und breite Stege, dazu Plätze für Aussicht, für Gourmet- und Volksrestaurants, für Aussteller, Kioske und Theater. Viele der Gebäude werden mit Holzskeletten konstruiert und teils mit avancierten Holzkonstruktionen verkleidet werden, denn heimelig soll es nicht sein. In Yverdon ruhen die Gartenhügel auf geschichteten Stämmen, damit der schwammige Untergrund unter dem Eigengewicht nicht wie ein Pudding aufquillt. Die Roadhouses, so nennen die Expo-Leute die Hallen für Theater, Tanz, Musik und dergleichen auf den Arteplages, sind aus Stahlrohren zusammengebaut und werden aus akustischen Gründen und wegen der Sicherheitsanforderungen teilweise mit Holz verschalt, das wiederum mit Textilien wie ein Bühnenbild verkleidet wird. Kurz: Die Expo. 02 ist ein Hochamt des Tannenholzes.

Nach Yverdon

Zwischen Neuchâtel und Yverdon fahren wir eine gute halbe Stunde im Auto. Früher Nachmittag, flüssiger, aber dichter Verkehr. Wie wird das erst werden, wenn die Masse in einem Jahr hier unterwegs sein wird? «Nur 40 Prozent, so die Prognose, werden mit dem Auto kommen», antwortet Rast. Das ist gewiss eine übertriebene Zuversicht. Aber die Propaganda des Erfolgs ist ab und zu Medizin für einen Directeur technique. Das Autochaos wird gross werden. Yverdon ist zur Zeit die spannendste



Ruedi Rast, Directeur technique der Expo.02:
«Dieses Vorhaben überfordert alle masslos und das ist gut so.»

Der Blick auf die werdenden Galets von Neuchâtel zeigt: Holz, Stahl und Textilien sind die drei Materialien der Expo-Konstrukteure

Die Direction technique:

Stehend v.l.n.r.: Ariane Widmer (Chef Design), Nuria Greub, Nadia Solioz (Chef procédures), Bernard Bourquin (Chef Konstruktion), Christian Albrecht, Nathalie Jeanrenaud, Ruedi Rast (Direktor), Laurence Pierrehumbert, Nicolas Soerensen, Jöelle Vonlanthen, Georges Nicolet (Stv.; Technik, Baumanagement), Eric Tilbury (Chef espace publique); sitzend v.l.n.r. Sonia Föhn, Nicolas Paratte, Igor Reinhart, Jean-Pierre Grivel. Nicht auf dem Foto sind: Alain Stuber (Chef environment), Carine Bonsack, Anne Jaquet, André Métrailler, Mauro Pedretti, Jacqueline Schwarz



Arteplage, denn es läuft wenig so, wie es sollte. Wir stehen vor einem Probegarten, aufgeschüttet auf dutzende Tannenstämmen aus dem Waadtland. Ruedi Rast atmet auf. «Ein Directeur technique ist auch ein Gärtner. Vor ein paar Tagen hat Ariane Widmer, meine Designchefin, in Holland endlich die Frage der Blumenwahl klären können. Es gibt offenbar nur einen Gärtner weltweit, der uns die für die Arteplage nötigen Blumenmengen und Blütenfolgen garantieren kann, und der sitzt in Holland, dem Weltherz des Blumenhandels.»

Wir stapfen über einen aufgewühlten Platz. «Ein Directeur technique ist auch ein enttäuschter Bürger. Yverdons Behörden sagten uns nicht, dass ein grosser Teil der Arteplage auf kontaminiertes Terrain zu stehen kommen wird. Wir bauen die Arteplage über einen mit alten Batterien verseuchten Boden. Also erst fundieren und dann versiegeln. Und dazu mit den Behörden streiten, denn auch wenn klar ist, dass wir den Dreck nicht verursacht haben, so wäre es ja bequem, wir wären es dennoch. Die Sanierung wird über 10 Mio. kosten.»

Wir stehen am Ufer und blicken auf ein grosses, filigranes Gestänge im See. Darauf werden tausende Düsen montiert, die mit Seewasser eine Wolke in die Luft sprühen werden. «Ein Directeur technique ist auch ein Kleingläubiger. Die Wolke ist eine Idee aus den USA. In New York ausgedacht, in Los

Angeles ausgetüfelt, werden die Sprinkleranlagen nun in Yverdon gleich wie in den Übergangszonen zu den Wüsten eingesetzt, das heisst mit 12 500 Düsen, die mit 120 bar eine Wolke herbeizaubern sollen. Darauf haben wir zu Beginn alles ausgelegt. Doch in Yverdon gibt es mehr Luftfeuchtigkeit und den Jurawind. Also haben wir darauf beharrt, hier einen Prototyp zu bauen. Der Test zeigte, die Wolke braucht 31 000 Düsen, aber nur 80 bar Druck. Das bringt einen Rattenschwanz von Folgen: Es brauchte eine verästelte Unterkonstruktion, grössere Leitungen und Wasserfassungen, mehr Pumpleistung, neue Verhandlungen mit der Stadt und dem Generalunternehmer. Und alles kostet mehr Geld, das nicht da ist. Wir bauen die Tragstruktur so, dass die Wolke machbar ist und nachrüstbar. Einmal mehr: Die Prüfung 1:1 und vor Ort bleibt unverzichtbar.» Wir stapfen wieder über die verdreckte Erde von Yverdon: «Ein Directeur technique ist auch ein Umweltfreund. Ich rede jetzt von der Aufbauphase. Ein Bundesratsbeschluss macht die Expo zu einem ökologischen Musterkind. Zu praktisch jedem Baumaterial erstellt Alain Stuber in meiner Direktion eine Ökobilanz. Wir setzen durch, dass Plätze mit Kunststoffkugeln statt mit Holzschnitzeln bedeckt werden, weil die Ökobilanz so günstiger ist. Auf die visuelle Bilanz und die Kommentare der Formbewusstesten bin

ich gespannt. Wir verlangen Staubfilter auf den Dieselmotoren der Baumaschinen; die GUs haben diese Auflage unterschrieben, halten sich aber kaum daran, drohen einfach damit, dass sie dann die Termine nicht einhalten können. Wir transportieren die vielen Container mit der Bahn statt mit dem Lastwagen von Hamburg hierher, was erheblich teurer kommt. Und über allem wacht von mir unabhängig als Ökopapst Doktor Pedroli und beruft Pressekongresse ein, wenn wir nicht spüren. Ich bin einverstanden mit all dem und schaue auf die Macht des Faktischen, die unseren Fleiss und Willen relativiert.»

Gewonnen hat den Wettbewerb für die Arteplage Yverdon Extasia, eine Gruppe Designer und Architekten aus der Schweiz, Holland und den USA. «Ein Directeur technique ist auch ein Prügelknabe. Dem Konzept Yverdons hat der grosse Unterbruch von Expo.01 zu Expo.02 am meisten zugesetzt. Die Gruppe ist zerfallen. Was sie zusammenhält ist Neuenburg, die Zentrale als Feindbild. Wir lösen Schritt um Schritt die Knoten und haben ein heikles Problem: Wie können wir in der Geldnot sicherstellen, dass Yverdons Konzept und Umsetzung nicht zerbricht?» Das ist die Frage, die bei jeder Sparrunde wieder kommt: «Welche konzeptuellen Elemente haben den Wettbewerb getragen? Worauf können wir als Dekor verzichten?»



In Biel

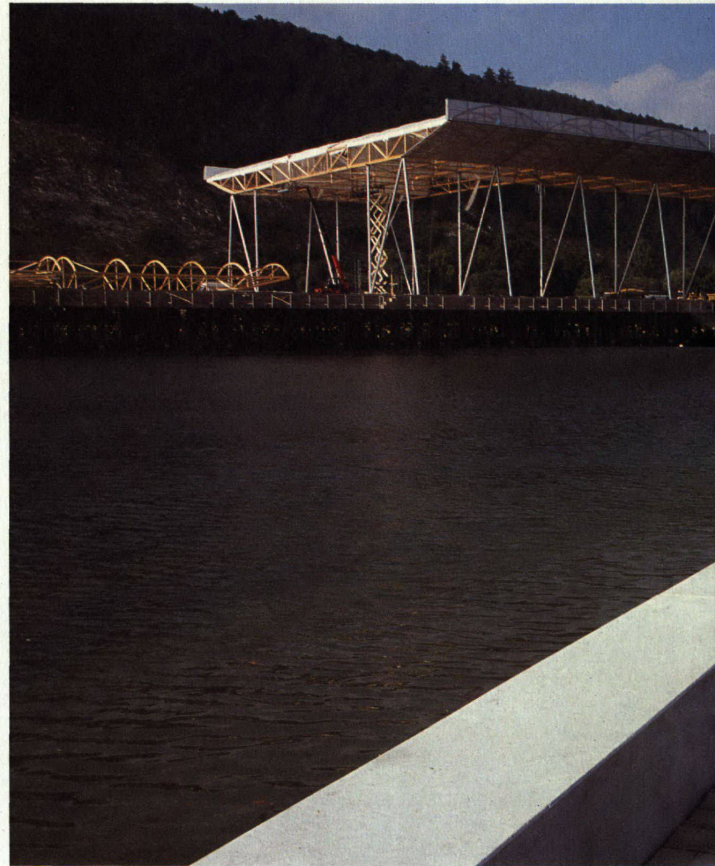
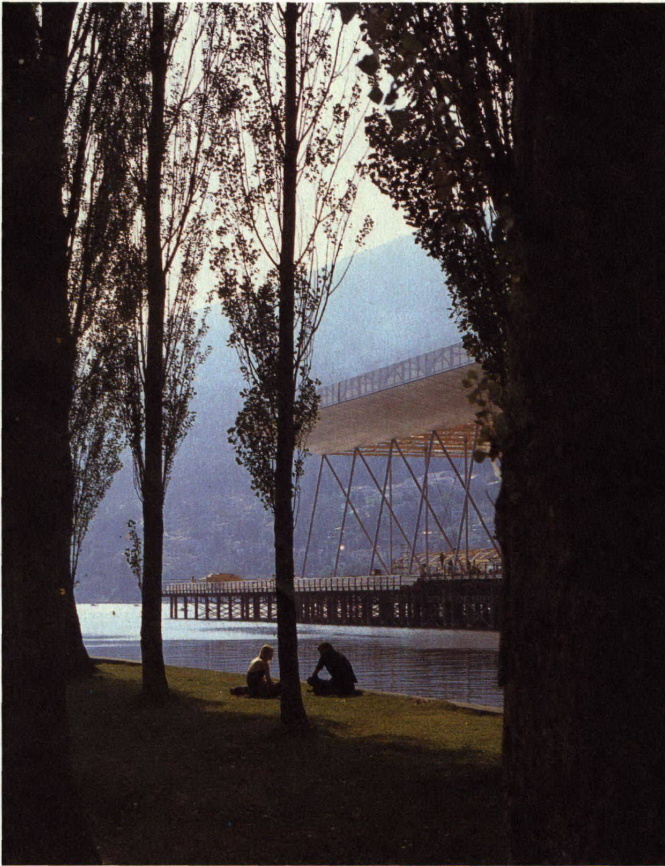
Von Neuchâtel über Yverdon nach Biel in einem Tag? Und dann gibts noch Murten und die schmucke, seefahrende Artepilage Jura? Das wird nicht gehen. Wie viele Betten wo zur Verfügung stehen werden, ist noch unklar. Vielleicht im Grünen liegen? Da gibt es Campinggesetze und Seeuferschutz und das braucht Pfadilust und Sonnenschein. Heute aber regnet und windet es auf dem Holzfeld vor Biels Hafen, auf dem grosse Pneukrans die Holzmodule zur Architektur von Coop Himmelb(l)au montieren. Es ist Nachmittag und alles ruht. Baustopp seit vier Wochen. Ruedi Rast: «Die Plattform droht die Punktlast des Pneukrans nicht zu tragen, Holzplatten sind gebrochen in Biel und auch in Neuchâtel.» Es streiten ums «Wer ist schuld?», ums «Wie weiter?» und ums «Wer bezahlt?»: die Batigroup als Erstellerin und Besitzerin der Plattform, HRS und Zschokke als GUs für die Aufbauten und die Expo.02 als Mieterin der Plattform. Handeln muss die Batigroup und sie zieht die Debatte zum Zeitpunkt unseres Besuches auf die Metaebene: Experten, von allen anerkannt, sollen Rat geben. Ruedi Rast: «Man bringt alle Kanonen in Stellung und hofft, dass uns der Schnauf ausgeht und die Knie zittern. Wir, nicht sie müssen ja am 15. Mai eröffnen. Ich frage mich in solchen Konflikten jeweils: Was sagt der Richter dazu? Und so will ich vorerst keine Schuldzuweisung,

sondern die Aufnahme des Tatbestandes und dann erst den Experten- und Richterspruch. Nicht in zwei Jahren, sondern jetzt. Gut, dass der Expo-Gerichtsstand in Neuchâtel ist. Da kommt das Urteil schnell, denn das juristische Pingpong-Spiel ist da weitgehend abgeschlossen.»

Die Verhandlungen mit den GUs sind ein Kerngeschäft des Directeur technique, denn ohne sie wäre der Bau in diesen Zeitvorgaben nicht realisierbar. Diese grossen Firmen sind, auch was den Massstab angeht, der Expo am nächsten. Seine Nagelprobe lieferte Ruedi Rast, als aus der Expo.01 die Expo 02 entstand. «Die Batigroup verfügte über die Werkverträge für alle vier Plattformen über Wasser. Die Summe für Murten und Yverdon war vertraglich auf 9 Mio. festgeschrieben. Die Firma kam nach der Verschiebung der Expo um ein Jahr und forderte auf Grund neuer Berechnungen 28 Mio. Franken, also 19 Mio mehr. Ich verlangte Budgetrespekt dank neuer Ingenieurlösungen. Die Firma sagte: «Nicht möglich. Die Zeit drängt. Die Expo muss sofort den Bauentscheid fällen.» Widerrechtlich habe ich auf eigene Faust mit andern Ingenieur-Unternehmen Lösungen gesucht und gefunden. Die Batigroup trat nicht darauf ein, wollte aber auch nicht auf den Wasserbau von Yverdon und Murten verzichten. Ich stellte die Geldzahlungen ein. Schliesslich lenkte die Firma ein. In Murten und Yverdon



Yverdon – der Ort der Sorgen – ist der spannendste Bauplatz der Expo.02. Im See entsteht der Träger der «Wolke». 12 500 Düsen oder 31 000 Düsen? Die rollende Pilaug wird entscheiden



bauen wir nun mit dem GU Marti im Preisrahmen von 11 Mio.» Qualität und Geld bleiben Rasts Hauptsorgen. Er sagt: «Die fünf Arteplages kosten 450 Mio. Franken, was erstaunlicherweise den indexierten Baukosten der Expo 64 entspricht. Damals beanspruchten die Expo-Baukosten 2,2 Promille des Brutto-sozialproduktes. Heute sind das mit 1,1 Promille nur noch die Hälfte.»

In Murten

Lauer Abend in Murten. Ein Spaziergang mit Blick auf den halb aufgerichteten Monolithen im See, ein Schaustück der von Jean Nouvel komponierten Arteplage im Städtchen und am See.

Ruedi Rast, was ist Ihr Bild von Jean Nouvel?

Nouvel ist stark im Konzept und im Detail und hat wie keiner der andern Architekten den Bau im Griff und den Bruch von Expo.01 zu Expo.02 überstanden. Er ist charmant, gescheit, präzise und arrogant. Er kontrolliert jedes Detail, verwirft 40 Prozent der Modelle im Massstab 1:1. Er lässt sich Blachmuster vorlegen, lehnt sie ab und treibt eigene auf. Zur Zeit streiten wir um den Preis. Die Differenz für die Ästhetik zwischen dem GU Nüssli und Nouvel kostet 50 Franken pro m². Im Dreiergespann Nouvel-Expo-Nüssli werden wir so lange turnen, bis wir im Rahmen des Budgets eine Lösung gefunden haben. Wir bewirtschaften die letzten Reserven. Nouvel ist eine Ausnahme. Denn

ich lerne von der Expo, der Patron-Architekt, der Architekt als Steuermann ist antiquiert. Gewiss braucht es uns als Konzeptkünstler und Formverteidiger. Die Expo.02 ist ein Vorgeschmack auf das neue Räderwerk, in dem der General- und erst recht der Totalunternehmer den Takt bestimmt.

Was ist Ihr Bild vom Architektenberuf?

Der Kranz der gesellschaftlichen und staatlichen Rahmenbedingungen verlangt ein viel stärkeres und breiter abgestütztes Durchsetzungsvermögen als ich es bisher gekannt habe. Ein Architekt allein kann wenig ausrichten. Nun kann man sagen, die Expo ist sowieso eine Ausnahme. Aber sie zeigt, dass und wie die Bedingungen enger und komplexer werden. Mich erstaunt, wie viele Architekten das nicht wahrnehmen wollen. Der Ausweg? Vorausschauende Arbeit in Gruppen, interdisziplinär bis in die Werkplanung. Die angelsächsische Arbeitsweise mit der abgeschlossenen Werkplanung zeigt wie das geht.»

Was ist Ihr Bild vom Generalunternehmer?

Meine Erfahrung ist unerbittlich. Ein GU garantiert kein Projekt, sondern nur das, was im Vertrag festgehalten ist. Je präziser der Vertrag, umso besser die Zusammenarbeit. Eine funktionale Ausschreibung garantiert, dass ein Projekt funktioniert, aber es garantiert keine Qualität. Das System der Qua-

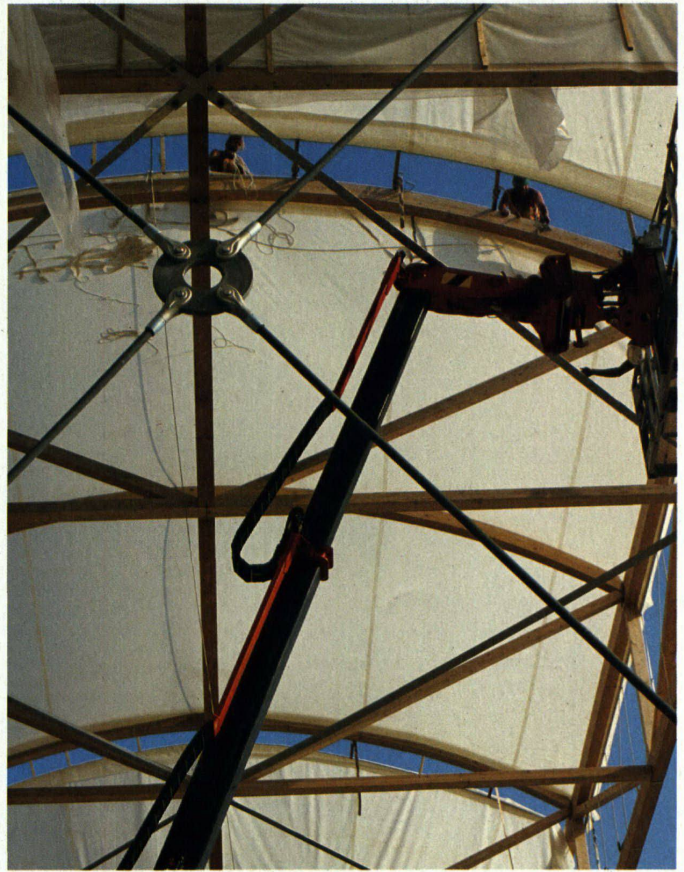
litätssicherung, das die Expo entwickelt hat, bewährt sich. So sind die Architekten auch in der Ausführungsphase nicht nur den GUs unterstellt, sondern auch der Expo verpflichtet. So kann die Expo Projekte alternativ entwickeln lassen. Der entsprechende Vertrag ist in Hochparterre 9/00 beschrieben.

Was ist Ihr Bild vom Schweizer Bau?

Meine Auseinandersetzungen mit den GUs gehören zum Geschäft. Es geht turbulent zu und her, aber ich werde nach wie vor freundlich begrüßt. Man klopft sich nach dem Streitgang das Sägemehl von der Schulter. Mich freut die hohe Leistung der vielen kleinen Unternehmer und ihrer Arbeiter. Sie verstehen es teilweise, von den GUs gute Preise zu erhalten, weil sie merken, wie man einen engen Fahrplan zu Geld machen kann. Neu ist für mich, dass die Material- und Zulieferanten aus Europa oft besser sind als die Einheimischen. Und das gilt nicht für den Preis, sondern für die Qualität. Der Industriestandard in der EU ist besonders für Produkte, die die Expo braucht, weiter entwickelt als der in der Schweiz.

Wozu das alles?

Ruedi Rast telefoniert, er fällt zwischenchur einen Entscheid an Ort und Stelle, er bellt einen Vertreter an und hängt sein Telefon auf – es war einer, der ihm als Architekt Ruedi Rast aus



Bern einen neuen Verputz beliebt machen wollte. Noch vor drei Jahren leitete der Directeur technique dort sein Atelier für Planung und Architektur – je nach Geschäftsgang mit zwischen 20 bis 40 Leuten. Er machte etliche Orts- und Quartierplanungen, seine Architekturaufträge holte er seit Anfang über öffentliche Wettbewerbe: Schul- und Wohnbauten, Bürohäuser, eines der bekanntesten ist das Titanic-Gebäude an der Monbijoustrasse in Bern. Pro Jahr gibt es «3 Bauten, 3 Projekte, 3Thesen», ein schwarz eingebundenes Buch in quadratischem Format, das das Werk fortschreibt. Und die letzte Frage am lauen Sommerabend heisst also: Weshalb denn nun um alles in der Welt die Expo.02? Der erste Grund ist das Männerprogramm. Rast liebt Abwechslung und Herausforderung. Ortsplanungen, Siedlungen, Bürohäuser, eine Kirche. Nun die Expo.02. 450 grosse und kleine Projekte koordinieren, eine knappe halbe Milliarde Schweizerfranken regieren – er will es sich und den andern zeigen.

Der zweite Grund gehört zu Rasts Selbstbild. Er sieht sich, nicht zur Freude aller, gerne als Krisenmanager. Er kam zur Expo, als der international ausgeschriebene Wettbewerb für die vier Arteplages umzufallen drohte. Er hat ihn wie einen anständigen Wettbewerb nach SIA-Vorstellungen organisiert und auch die Vorschriften des GATT berücksichtigt. Nelly Wenger machte

ihn 1999 zu ihrem Designchef und als sie Generaldirektorin wurde zu ihrem Directeur technique.

Der dritte Grund ist ein Ausweg. Rast hat in den Neunzigerjahren mit seinem Atelier grosse Bauten abgeschlossen. Obschon lange da und dabei, sei er in Bern fremd geblieben, ein Katholik aus Olten. Je weniger öffentliche Wettbewerbe es gab, umso schwieriger wurde es für ihn, weil man ihn zu den Wettbewerben im kleinen, vertrauten Kreis nicht eingeladen oder wie beim Wanderareal wieder ausgeladen habe. Rast sagt: «Berns Architektenwelt liebt mich nicht. Bevor mich der Frust packt, wechsle ich jeweils meine Tätigkeiten. Vorher war das die Bewirtschaftung von Industriebrachen und vor drei Jahren das Expo-Abenteuer mit noch offenem Ausgang.»

Und der vierte Grund ist persönlich und traurig: «1996 habe ich meine Tochter Alessandra in den Bergen Boliviens verloren. Seither ist für meine Frau und mich alles anders. Um nicht zu verzweifeln, habe ich mich in Arbeit gestürzt. Und nichts ist dafür besser als das Vorhaben Expo.02, das alle Beteiligten masslos überfordert und mich von meiner grossen Trauer ablenkt.»

Köbi Gantenbein

Das Hochamt des Holzes wird auf der Arteplage von Biel eingerichtet – Wege, Stege, die Plattform, die Ikone demonstrieren das konstruktive Können der Holzbauer. Bei der Montage der vorgefertigten Teile mit dem schweren Pneukran passierte ein Unglück – die Plattform trug die Punktlast nicht. Der Schaden ist behoben, der Bau kommt voran